

Existenz-Analysen im modernen Liberalismus Zu Ursachen von Armut und Ungleichheit in Rumänien

WALTER ROTHHOLZ*

1. Grunderfahrungen der modernen Existenz

Eine sogenannte „Existenzanalyse“ in dem Sinne einer Analyse der Bedingungen für eine sich erfüllende, sinnvolle Existenz ist freilich wünschenswert – v. a. auch in Rumänien. Sie wird aber zum Scheitern verurteilt sein, solange sie nicht aus dem eigenen kulturellen Fundus schöpfen kann. Sie wird scheitern, solange die Grunderfahrungen nicht sichtbar gemacht werden können: Rumänien ist aber dieser Problematik in weit radikalerer Weise als anderswo ausgeliefert. Meine These lautet, die rumänische Gesellschaft hat in ihrer Geschichte auf Grund ihrer Erfahrungen und ihrer existierenden Notwendigkeiten nicht die Gelegenheit gefunden, ein tragendes kulturelles Gedächtnis zu entwickeln.¹ Sondern die rumänische Gesellschaft – v. a. die Landbevölkerung – war messianischen Experimenten der sogenannten „Modernisierung“ ausgesetzt, die ihresgleichen suchen. Diese Situation muss in eine Existenzanalyse einfließen.

„Existenzanalysen“ im herkömmlichen Sinne setzen stets die Transzendentalität der Subjektivität bzw. der Person voraus. Das aber alleine genügt heute nicht mehr, weil es die modernen Erfahrungen der Existenz vernachlässigt bzw. diese modernen Erfahrungen haben die Transzendentalität zerstört – man könnte auch sagen: Zivilisationsbruch. Man denkt hier sofort an Sören Kierkegaard, der die Angst, die Depression und den Zweifel als existentielle Chiffre sieht.² Die Angst ist die Krankheit zum Tode. Der Einzelne ist das Sein, das an sich zweifelt: Nichts Erschreckenderes gibt es als zu existieren – nichts ist auf Gewissheit ausgerichtet, etwa wie bei Descartes. Das ist das Grundbefinden jeder

* Walter Rothholz, Prof. Dr. em., Buchenweg 2, 83727 Schliersee, walter.rothholz@gmx.de.

¹ Roxana-Alice Stoenescu, *Cultura politică în România* (Cluj-Napoca: Presa Universitara Clujeana, 2021), 200. Ich schließe mich ihrer These an – allerdings sollte man vermeiden, die politische Vorgeschichte als Vorspann eines demokratischen Staates erscheinen zu lassen und alles andere vernachlässigen, z. B. die klösterliche Kultur der Orthodoxie.

² Sören Kierkegaard, *Entweder – Oder. Teil I u. II*, übersetzt von Heinrich Fauteck (München: dtv, 2005), 29.

modernen Existenz. Spätestens aber seit Martin Heidegger in seinem Buch „Sein und Zeit“ (1926) wurde eine Existenzanalyse herkömmlicher Art durch Phänomene wie „Sein in der Welt“, „Sein zum Tode“, „Geworfensein“; „Zusammensein“ und v. a. durch „Dasein“ ersetzt. Das hat die Lage verändert.³ Das Paradigma der Existenz bzw. die Voraussetzung der transzendentalen Subjektivität wurde zu Gunsten von Verkörperung und Zugehörigkeit des wissenden Subjekts aufgegeben. Das „Da“ des Daseins hing bereits von einer speziellen Metaphorik ab. In der Fortsetzung dieser radikalen Depravierung von Ethik führt der Weg nahtlos über den Nationalsozialismus und seine Rassenpolitik zu Formulierungen der Biopolitik durch Michel Foucault, der den Terminus der „Biopolitik“ definiert als ein technisches Räderwerk, um Macht über das Leben auszuüben bzw. um durch biopolitische Maßnahmen den Erhalt und die Reproduktion der Bevölkerung sicher zu stellen. Die Personen werden umgewandelt in reine Körper, die funktionieren.⁴ Welche Wucht eine solche Analyse entwickeln kann, mag das folgende Zitat aus der Kolumne von Carolin Emcke in der *Süddeutschen Zeitung* vom 22. Sept. 2023 zeigen:

Die letzten Jahre haben die existenziellen Krisen so verdichtet, dass sie sich wie eine einzige ausnehmen: globale Pandemie, russischer Angriff auf die Ukraine und das elende, uferlose Sterben dort seither. Und über allem und durch alles hindurch die Klimakatastrophe. Das ist sie. Sie war schon lange da und wir als Gesellschaft haben sie nicht verstanden als das, was sie ist: unsere Prüfung. Wir müssen bestehen. In der Klimakatastrophe werden wir mit allem, was wir dachten, wer wir seien, infrage gestellt. Sie bricht ein, sie zersetzt, sie entstellt unsere Landschaften, unsere Gesellschaften, unsere Leben. Nicht nur punktuell, nicht nur auf einem begrenzten Schlachtfeld, sondern überall. In fernen Gegenden, in der Distanz, aber auch nah, in unseren privaten, intimen Bereichen. Unsere Praktiken und Überzeugungen, das, was uns selbstverständlich schien, wie wir uns bewegen oder arbeiten, was wir anbauen

³ Martin Heidegger, *Sein und Zeit* (Tübingen: Niemeyer, 1972), 45–59, §10 und §11; vgl. Richard Wolin, *Heidegger in Ruins. Between Philosophy and Ideology* (Yale: Univ. Press, 2022), 1–24. Heidegger ist sicherlich einer der einflussreichsten Philosophen des 20. Jhs. Seine Kritik des modernen Kapitalismus ist sprichwörtlich. In letzter Zeit hat er im Zusammenhang mit seiner unübersehbaren Neigung zum Nationalsozialismus bei den Rechten an Einfluss gewonnen. Vgl. auch Donatella Di Cesare, *Von der politischen Berufung der Philosophie* (Berlin: Matthes und Seitz, 2020).

⁴ Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987), 166.

und essen, wie wir heizen und bauen, nichts davon bleibt unangetastet. Die Schonfrist ist vorbei.⁵

Hier müsste man ansetzen, wenn es um die Grunderfahrungen zu tun ist. Aber zunächst wurde diese Problematik überdeckt durch die wohlfahrtsstaatliche Entwicklung Westeuropas seit dem II. Weltkrieg, die rapide voranschritt – ohne zu sehen oder zu bemerken, dass dieser Wohlfahrtsstaatstyp im Zuge der Entkolonialisierung in die globale Nord-Süd-Ungleichheit hineinführte.⁶

Der Kapitalismus hat sämtliche Beziehungsformen ergriffen. Er ist in die tiefsten sozialen Verästelungen der Emotionen eingedrungen.⁷ Es wird zunehmend unmöglich, von Gesellschaft zu sprechen, die auf das Gute ausgerichtet ist; sondern bis in die persönlichen Beziehungen hinein dominiert ein Utilitarismus, der das autonome Individuum im Bestreben nach Bedürfnisbefriedigung zum Ausdruck bringt, die den Anderen in einer Konkurrenzbeziehung sieht. Es müssen Institutionen geschaffen werden, die nicht in erster Linie auf ökonomischer Effizienz beruhen. Ökonomische Effizienz mit ihrer auf den Markt ausgerichteten neoliberalen Ideologie führt zur Zerstörung der Politik und zur Zerstörung des Klimas und sie treibt die Menschen in die Arme von autoritären Herrschern, die sich um die Belange der Menschen nicht kümmern. Das Zerstörungswerk ist bereits weit fortgeschritten: Der liberale Kapitalismus hat zwar die transzendente, sakrale oder imaginäre Quelle der Gesellschaft zerstört,⁸ er hat jedoch nicht das Bedürfnis nach einer solchen vermindern können, sondern ganz im Gegenteil eine solche Quelle ersetzt durch Wachstum, Technologie und freiem Markt – auch wenn die Spanne zwischen Wachstum und Ungleichheit in seiner heutigen Erscheinungsform allerdings eine relativ neuere Erscheinung ist.⁹ Sie hatte im Typus des Wohlfahrtsstaates ein paar Jahrzehnte eine hervorragende Berechtigung.

⁵ Carolin Emcke, „Unsere Zeit unsere Prüfung“ <https://www.sueddeutsche.de/meinung/deutschland-gesellschaft-klimakatastrophe-krieg-kommentar-1.6248713?reduced=true>, abgerufen am 20.10.2023.

⁶ Jürgen Osterhammel, *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaates. Studien zur Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001).

⁷ Eva Illouz, *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus: Adorno-Vorlesungen 2004* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007).

⁸ Vgl. Cornelius Castoriades, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009) sowie idem, *A Society Adrift. Interviews and Debates 1974-1997* (New York: Fordham University Press, 2010).

⁹ Thomas Piketty, *Kapital und Ideologie* (München: C. H. Beck, 2020). Zwar spielt die Klimaproblematik bei Piketty eine relativ geringe Rolle, jedoch tragen die historischen Ergebnisse der Ungleichheit zur weltweiten Wucht dieser Problematik wesentlich bei.

Erst nach dem Ende des II. Weltkrieges erlangten solche Ideen über die Ausweitung der Produktion und der Steigerung des Bruttosozialproduktes eine allgemeine Notwendigkeit. Die USA war von der Angst vor dem Ausbruch einer Massenarbeitslosigkeit ergriffen – wie zu Zeiten der Weltwirtschaftskrise. Verstärkt wurde sie dadurch, dass bereits John Stuart Mill sich im späten 19. Jh. dergestalt geäußert hatte, dass – quasi als Verlaufsgesetz – sobald das Endstadium der industriellen Entwicklung erreicht wäre, die Wirtschaft nicht mehr wachsen würde.¹⁰ Es entstand der Glaube, dass eine Ausweitung der Produktion, wie zu Kriegszeiten, immerwährend möglich sei. Die Aussicht auf die Zukunft wird seither geprägt von der immer weiteren Verbesserung durch Wachstum:

Diese Denkweise hatte vor allem ab den fünfziger Jahren entscheidenden Einfluß auf die damals aufkommende Entwicklungsökonomie und -politik. Man ging davon aus, daß gerade in den Ländern der sogenannten Dritten Welt die Wachstumsprozesse durch großvolumige Infrastruktur- und entsprechende Industrieprojekte angestoßen werden könnten (...). Dabei übertrug man die positiven Erfahrungen auf den Rest der Welt (...).¹¹

Man dachte lange, dass man die Natur durch fossile Brennstoffe beherrschen könnte – aber dieser Traum hat sich inzwischen als Trugschluss erwiesen – das Ergebnis war der Klimawandel. Da wird dann angesichts des Maßstabes, den man hier anlegen muss, jede Verharmlosung zur Makulatur: Die Situation ist inzwischen äußerst brisant: Gerade wurde bekannt, dass der CO₂-Ausstoß bisher nie gekannte Höhen erreicht hat.¹² D. h. es ist der Menschheit bisher nicht gelungen, den CO₂-Ausstoß vom Wirtschaftswachstum abzukoppeln – es sei denn: vorübergehend durch den Ausbruch einer Pandemie. Es ist bisher kein Land bekannt, in dem demokratische Parteien jemals mit dem Programm eines Konsumverzichts – und damit *Wachstumsverzichts* – eine Wahl gewonnen hätten. Eine Dekarbonisierung aber bedeutet, dass ein Land und seine Gesellschaft auf den Kopf gestellt werden; dass ein sanfter Umbau der Gesellschaft eine Illusion und „Traumtänzerei“ ist. Er wird nicht nur die sozial Schwachen

¹⁰ John St. Mill, *Grundsätze der politischen Ökonomie*, Bd. 1–3, Hrg. Michael S. Aßländer, Hans G. Nutzinger (Marburg: Metropolis, 2016); Fred Luks, *Die Zukunft des Wachstums: Theoriegeschichte, Nachhaltigkeit und die Perspektive einer neuen Wirtschaft* (Marburg: Metropolis, 2001).

¹¹ Philipp Lepenies, *Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2013), 165.

¹² Statista, „CO₂-Ausstoß nach Ländern 2022,“ <https://de.statista.com/map/eu/branche/energie-umwelt>, abgerufen am 21.11.2023.

treffen, sondern auch diejenigen, die sich heute in gutbezahlten Jobs in der Industrie noch sicher fühlen. Daher ist eine Beibehaltung des heutigen Lebensstandards realitätsfern und eine der vielen Bagatellisierungen des Problems dieser Weltkrise. Die extreme Ungleichheit und zugleich das Festhalten am Wachstum zeigt sich u. a. auch darin, dass, wenn auch die globale Finanzkrise und Eurokrise von 2008–2014 ein allmähliches Umdenken des ökonomischen Mainstreams in Richtung der Thematisierung von Arm und Reich initiiert hat, diese Krise aber nicht als Gerechtigkeits- oder soziales Problem thematisiert hat, sondern als Konjunktur oder Stabilitätsproblem.¹³ Ungleichheit und Armut gelten nicht so sehr als Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems, sondern als Bremse des Wachstums oder anders ausgedrückt: welche Probleme bereitet die Armut und Ungleichheit dem Kapital und dem Wachstum. Das Ziel heißt nicht besseres Leben für die Menschen; sondern das bessere Leben ist nur Mittel, um das Wirtschaftswachstum zu beschleunigen.¹⁴ Diese Ungleichheitsgewichtung geht zurück auf Ideologien, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen.¹⁵

2. Der missverstandene Liberalismus

Der Appeal des tiefsten Engagements der westlichen Tradition, die Freiheit zu sichern und die Würde des Menschen von den Zwängen der Tyrannei und Unterdrückung zu befreien, ist das tiefste Engagement, das durch die Jahrhunderte seit der Antike und dem Christentum entwickelt worden ist. Jedoch die Innovationen des Liberalismus, von denen die Architekten glaubten, sie würden die Sicherheit und Freiheit des Menschen umso mehr beschützen – die Redefinition des Ideals der Freiheit und eine Rekonzeption der menschlichen Natur durch die Gier, hat eine Realisierung dieses Engagements zerstört, d. h. der Aufbau der Welt auf Grund einer falschen Anthropologie muss aufhören.

Im Prinzip ist die Attraktivität des Liberalismus nicht weiter verwunderlich: Seine Themen sind: willkürliche Herrschaft, Ungleichheit und Armut etc. Der *Liberalismus* hat den Begriff nicht erfunden. Das Problem der Freiheit geht zurück bis auf die Antike: *Wie kann die*

¹³ Stephan Kaufmann und Ingo Stützle, *Kapitalismus: Die ersten 200 Jahre. Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ und „Kapital und Ideologie“ – Einführung, Debatte, Kritik* (Berlin: Bertz und Fischer, 2014), 16.

¹⁴ Dabei ist längst klar, dass ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit mehr Wohlstand schafft: vgl. Richard Wilkinson und Kate Picketty, *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind* (Berlin: Haffmans & Tolkemitt, 2009).

¹⁵ Reiner Manstetten, *Die dunkle Seite der Wirtschaft. Philosophische Perspektiven: Irrwege, Auswege* (München: Alber, 2018), 208.

Tyrannie begrenzt werden? Antwort: durch die Kultivierung von Tugenden der Selbstherrschaft, Selbstbeherrschung. Die Selbstherrschaft bildete für die Athener die Entwicklung vom Individuum bis zur Gesellschaft.¹⁶ Durch die Gesetzgebung Solons und den politischen Reformen des Kleisthenes von Athen im frühen 6. Jh. hat man versucht, der aufkommenden Geldwirtschaft in Athen mit seiner damals bereits erfahrenen Grenzenlosigkeit¹⁷ eine Philosophie und Politik der Mäßigung entgegen zu setzen. *Hybris* bedeutete nicht nur Arroganz und Überheblichkeit, sondern eine Überschreitung zuvor nicht definierter Grenzen. Die Tragödie als Kunstform machte die Folgen der *Hybris* und machte dem Publikum deutlich, dass Selbstbegrenzung für demokratische Institutionen notwendig sei. Die Philosophen beschäftigten sich mit der Frage, wie man den Drang nach Geld, Vergnügungen wie Sex, Alkohol und Essen kontrollieren und v. a. sie beherrschen könnte. Vor allem Platon hat im Traktat „Gorgias“ in der Figur des Kallikles die Konsequenzen der Grenzenlosigkeit aufgezeigt: Eben die Unfähigkeit seine eigenen Leidenschaften zu beherrschen und anderen Gewalt anzutun. Es ging Platon nicht darum, die Begierden und Triebe abzutöten, sondern sie zu beherrschen und zu kontrollieren. Die heutige ökonomische Theorie geht im Gegensatz dazu davon aus, unsere Bedürfnisse seien unbegrenzt und dürften nicht in Frage gestellt werden – alles andere schränke die Freiheit ein.¹⁸ Für die griechisch-römischen Philosophen war Selbstbeherrschung die Quelle von Freiheit – Freiheit von der Beherrschung durch die Lust. Eine Realisierung war nur möglich, würden die Tugenden der *Mäßigung*, *Weisheit*, *Klugheit* und *Gerechtigkeit* gepflegt und Lüste und Triebe eingegrenzt, also bei der Aktualisierung einer entsprechenden seelischen Konstellation, die durch die Gewöhnung an Gesetz und Sitte entstand. Aber diese Schlussfolgerungen koexistierten eben auch mit der Rechtfertigung von Ungleichheit und Sklaverei. Die philosophische Tradition Roms und des mittelalterlichen Christentums behielten diese Dinge bei – verschärft durch die Spannungen von Religion und Politik.¹⁹ Die Verfassungen, die Trennung von Religion und Politik,

¹⁶ Eric Voegelin, *Order and History, Vol. 2, The World of the Polis, Part 3: The Athenian Century* (University of Missouri Press, 1957), 241.

¹⁷ Bereits Aristoteles argumentierte damit, dass unsere Bedürfnisse zwar begrenzt seien, die Verwendung von Geld, um mehr Geld zu generieren, sei jedoch unbegrenzt; vgl. Aristoteles, *Politik* 1256b, 27.

¹⁸ Malte Faber und Reiner Manstetten, *Was ist Wirtschaft. Von der politischen Ökonomie zur Ökologischen Ökonomie* (München: Alber, 2014).

¹⁹ Martin Kaufhold, Hrg., *Politische Reflexionen in der Welt des späten Mittelalters. Political Thought in the Age of Scholasticism: Essays in Honour of Jürgen Miethke* (Heidelberg: Brill, 2003).

der Schutz vor Willkür, die Herrschaft des Gesetzes, die Unantastbarkeit der Person – das alles (auch wenn nicht alles zur Anwendung kam) war die Leistung des mittelalterlichen Christentums. Manche whiggistisch beeinflusste Autoren betrachten den kontemporanen Liberalismus als Höhepunkt einer jahrhundertlangen Entwicklung²⁰ – was eine sehr naive Auffassung darstellt.

Man muss den Bruch zwischen Prämoderne und Moderne entsprechend einordnen. Die Leistung des Liberalismus der Moderne war die vollkommene Zurückweisung der Prämoderne und in vielen Fällen eine Unterfütterung der alten Konzepte und Ideen mit einer völlig neuen Anthropologie. Die klassische und christliche Politik bestand eher aus Kunst denn als Wissenschaft. Dazu kam der glückliche Umstand, dass fähige Staatsmänner in der Lage waren, einen Zyklus von Tugenden möglichst lange aufrechtzuerhalten – unter Anerkennung der Unvermeidlichkeit des Verfalls. Das alles wurde zurückgewiesen! Die Wurzel des modernen Liberalismus liegt in seiner Zurückweisung anthropologischer Annahmen und sozialer Normen, die als Quellen der Pathologie und als Ursache von Konflikten und v. a. als Hindernis für die individuelle Freiheit verstanden wurden. Die Grundlagen des modernen Liberalismus wurden von einer Reihe von Autoren gelegt, deren Ziel es war, das, was sie als irrationale religiöse und soziale Normen ansahen, auszubremsen. Ziel war dabei der soziale Friede, Stabilität und Prosperität. Klassische und christliche Bemühungen um die Tugenden wurden als paternalistisch und ineffizient eingestuft. Mit Machiavelli fing das Ganze an, wiewohl er einer der ganz wenigen war, die anerkannten, dass der Mensch durch eine unausrottbare Selbstbezogenheit und Sehnsucht nach materiellen Gütern charakterisiert ist.²¹

Die Basierung der Tugend und der Selbstbegrenzung auf der Realisierung von Normen und Strukturen, die durch das politische, ökonomische und soziale Leben aufgestellt wurden – was als praktische Hilfe für ein Leben gemäß der Tugend gedacht war – schien nun ab Hobbes, Locke, Descartes oder Spinoza als Quelle der Unterdrückung und Willkür zu gelten. Sie argumentierten damit, dass die Herrschaft irrationaler Sitten und nicht reflektierter Traditionen – v. a. religiöse-Quelle willkürlicher, unproduktiver und mörderischer Konflikte seien. Jeder

²⁰ Wilhelm von Humboldt, *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (Stuttgart: Reclam, 1978).

²¹ Dass der Mensch durch diese erwähnte Selbstbezogenheit und das Streben nach materiellen Gütern am besten charakterisiert ist, war Platon sattem bekannt. Die klassische Politik bestand darin, die Triebe bestmöglich einzuhegen.

von ihnen schlug entsprechende Gedankenexperimente vor, um den Menschen auf sein wahres und „natürliches“ Wesen zurückzuschrauben. Individualistische Rationalität sollte die lange gültigen sozialen Normen ersetzen, jede Abweichung von einem zentralistischen Staat sanktioniert werden. „Eine neue Wissenschaft der Politik“ wird durch eine moderne Naturwissenschaft begleitet, mit deren Hilfe der Kampf gegen die Natur geführt werden sollte. Eine Revolution der Wissenschaft hat das christlich-stoische Konzept der „Akzeptanz“ zu Gunsten der Kapazität der Grenzenlosigkeit der Triebe umgewandelt. Die Entstehung der experimentellen Naturwissenschaft. Der Mensch schwingt sich auf zum Herren über die Natur, ja strebt nach seiner Vergottung, wie das Thilo Schabert dargelegt hat.²² Zum ersten Mal in der westlichen Geschichte tritt in Konkurrenz zur Kirche das Ideal einer Wissenschaft als neue symbolische Repräsentation auf, was dem Begriff des *Fortschritts* eine solide metaphysische Grundlage gab.²³ Fortschritt ist seit dem 16. Jh. die Übersetzung der apokalyptischen Erwartungen, die per Wissenschaft erfüllt werden soll.²⁴ Der entscheidende Punkt dieser Entwicklung scheint mir darin zu liegen, dass diese Situation die Annahme begünstigte, man könne die Methode Galileos auf die Untersuchung der menschlichen Natur anwenden. Dadurch werde eine unvoreingenommene Behandlung politischer Fragen möglich. Eine der am meisten hervorgehobenen Forderungen seit dem 17. Jh. war die nach einer Betrachtung des Menschen wie er ist – und nicht wie er sein sollte – das war der Ersatz für die Aufgabe der teleologischen Betrachtungsweise.²⁵ Die Implikationen dieses neuen Ansatzes hatten beinahe unbegrenzte Folgen. Es ließ sich eine Reihe bemerkenswerter Zusammenhänge konstruieren.

²² Tilo Schabert, *Das Gesicht der Moderne. Zur Irregularität eines Zeitalters* (München: Alber, 2018).

²³ Das war ein Punkt, den Pascal (vgl. *Abhandlung über das Vakuum*) sofort erkannte: man solle künftig Probleme, die von den Sinnen und der Vernunft erfasst werden könnten, unterscheiden von denen, die nicht mit der Kategorie des Fortschritts sich denken ließen.

²⁴ Johannes Fried, *Aufstieg aus dem Untergang. Apokalyptisches Denken und die Entstehung der modernen Naturwissenschaft* (München: C. H. Beck, 2001); Jürgen Gebhardt, „The Messianic Quest for an Early Paradise in the Modern Era of Revolution“ in *The End(s) of Time(s). Apocalypticism, Messianism and Utopianism through the Ages*, Hrg. Hans-Christian Lehner (Leiden: Brill, 2021), 308–25.

²⁵ Alasdair MacIntyre, *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart* (Frankfurt a. M.: Campus, 1995), 111.

3. Die vergebliche Suche nach politischer Imagination

Das rumänische Bewusstsein ist geformt durch Feudalismus,²⁶ Faschismus,²⁷ Militärdiktatur,²⁸ Nationalkommunismus²⁹ und Neoliberalismus.³⁰ Die Staatsbildung fand in einer Periode der allmählich zusammenbrechenden osmanischen sowie habsburgischen Imperien statt. Die sich neu bildenden Staaten wurden in den Sog der globalen, imperialistischen Ökonomie Südosteuropas hineingezogen. Rumänien war ein Land reich an Ressourcen, was bei der Lage der Dinge dazu führte, dass die Kapitalinvestitionen sich überwiegend in der Hand Deutschlands, Englands und Frankreichs befanden. Es handelte sich hier in erster Linie um Investitionen in die rasch aufsteigende Ölindustrie.³¹ Um die gleiche Zeit – also zwischen 1854–1878 – findet das statt, was seither die Staatswerdung Rumäniens – die Vereinigung der Provinzen Moldawien und Walachei zum alten Regat – genannt wird. Der erste Herrscher der vereinigten Fürstentümer Walachei und Moldawien Alexandru Ioan Cuza führte nach dem Vorbild der französischen Revolution von 1848 eine säkularisierte Politik ein, die auf Jahrzehnte die Beziehungen zwischen staatlicher Politik und Orthodoxer Kirche prägen sollte. Er hat v. a. das Primat des Staates gegenüber der Kirche in den vereinigten Fürstentümern durchgesetzt. Streitpunkte waren weite klösterliche Besitztümer in Rumänien, die unter fremder Kontrolle standen – in diesem Fall des Klosters Athos.³²

Diese hat er gegen bitteren Widerstand nationalisiert. Dadurch wurde die Orthodoxe Kirche abhängig vom Staat. Die Reformen des Prinzen haben die Beziehungen von Staat und Kirche im Sinne einer

²⁶ Maria Todorova, *Balkanii și Balcanismul* (București: Humanitas, 1997), 268–69; Oliver Jens Schmitt, *Biserica de Stat sau Biserica în Stat? O Istorie a Bisericii ortodoxe Romane* (București: Humanitas, 2023).

²⁷ Oliver Jens Schmitt, *Corneliu Zelea Codreanu. Ascensiunea și căderea „Căpitanului“* (București: Humanitas, 2017).

²⁸ Ottmar Trasca, „Rumänisierung – Vernichtung – Rettung. Das Antonescu-Regime und die «Judenfrage» in Rumänien 1940–1944“ in: *Massengewalt in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Motive, Abläufe und Auswirkungen*, Hrg. Meinolf Arens und Martina Bitunjac (Berlin: Duncker & Humblot, 2013), 163–86.

²⁹ Dennis Deletant, *Romania under Communist rule* (Bucharest: Center for Romanian Studies, 2006); Stelian Tănase, *Elite și Societate. Guvernarea Gheorghiu-Dej 1948–1965* (București: Humanitas, 2006).

³⁰ Phillip Ther, *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europas* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2014).

³¹ Stoenescu, *Cultura Politică*.

³² Schmitt, *Biserica de stat*, 35.

Unterordnung geregelt. Sie atmeten den Geist, der damals in Europa vorherrschte – v. a. in Frankreich.³³

Bekanntlich hat die historische Entwicklung mit dem Abschluss des I. Weltkrieges Rumänien eine entscheidende territoriale Erweiterung gebracht, an der das Land schwer zu tragen hatte. Der Zentralstaat hatte sich ab 1918 mit vier institutionellen Traditionen auf der Suche nach einer gemeinsamen Identität zu befassen: Das Regat, Transsilvanien, Bukowina und Basarabia,³⁴ wobei in Transsilvanien noch die lutherischen Kirchen hinzukamen. V. a. wurde die soziale Verwurzelung der Orthodoxen sowie der griechisch-katholischen Kirche sichtbar. Sichtbar wurde aber auch die enorme Diskrepanz zwischen Land- und Stadtbevölkerung. Das Landleben mit seiner Folklore und Traditionen prägen das Land bis heute. Die rumänische Folklore ist bis zum heutigen Tag durchsetzt von nostalgischen, nationalistischen Elementen, die angesichts einerseits der Sehnsucht nach der alten bäuerlichen Gesellschaft und andererseits angesichts einer Vision einer hypertechnologischen Gesellschaft des 21. Jhs. ständig revitalisiert werden. Der Kommunismus hat aus dem langwierigen Prozess der Vereinigung einen Mythos des Fortschritts gemacht, dessen Erbe heute der Postkommunismus ist.³⁵ Das Narrativ dieser Art von Mythen stammt aus der liberalen Bewegung des 19. Jhs., etwa von Nicolae Bălcescu, der Besitz und Nation als der Güter höchstes deklarierete. Ihren Höhenpunkt hatten diese Mythen im Nationalkommunismus Ceaușescus und in einigen rechtslastigen Kreisen der Postkommunisten. Eine Reihe von Historikern des 19. und 20. Jhs. haben ein phantasmagorisches Geschichtsbild geschaffen mit dem Höhepunkt einer rumänisch-römisch-dakischen Identität.³⁶ Drei Mythen wurden von der rumänischen Elite übernommen, um ihre jeweiligen Ideologien zu unterfüttern³⁷:

- „Traian und Dochia“: Die Legende von der Tochter des Königs Decebal, die sich in einen Felsen verwandelt.
- „Meister Manole“: Der Baumeister ist die Hauptperson in der Ballade „Monastirea Argeșului“, der seine Frau in die Ziegel des Klosters einmauert, damit es nicht zerstört wird.

³³ So wurde im Regat eine Verfassung verabschiedet, die die Gewissens- und Bekenntnisfreiheit garantierte. Vgl. Schmitt, *Biserica de stat*, 37.

³⁴ *Ibidem*, 30–56.

³⁵ Stoenescu, *Cultura politică*, 65.

³⁶ Lucian Boia, *Miturile Comunismului Românesc, Rescrierea istoriei* (București: Editură universităţii, 1998), 83–155.

³⁷ Ich übernehme diese Gedanken von Stoenescu, *Cultura politică*, 66.

- „Miorița“: Die Ballade der rumänischen Folklore ist quasi das Nationalepos Rumäniens. In diesem Lied des Todes ist die Rede von Miorița, der von einem Hirten vorausgesagt wird, dass sie von zwei weiteren Hirten aus Transsilvanien (bzw. der Țara Românească) getötet würde. Diese symbolisieren den Kampf der drei rumänischen Prinzipate.

Diese Mythen haben einen Gründungscharakter: Sie weisen auf einen gemeinsamen Ursprung hin, aber weniger auf die Rettung bzw. Heilung;³⁸ auf jeden Fall haben sie einen ethnogenetischen Charakter. Aber es fehlt ein alle Schichten umgreifender Fundus. Der einzige Mythos, der einen solchen Charakter aufweist, ist die Vision (von Maglavit) eines Hirten namens Petrache Lupu, der durch einen Wald in der Nähe des Dorfes Maglavit an der Donau geht, um zu seiner Almhütte zu gelangen. Über etliche gefälltte Pappeln erscheint ihm ein Alter mit weißem Bart, von dem ein wunderbarer Duft ausgeht. Die mutmaßliche Botschaft, die der Hirte empfing, war einfach: Bereut, kehrt um, führt ein richtiges Leben vom moralischen Standpunkt her gesehen. Die Vision von Maglavit entwickelte sich binnen kurzem zu einer religiösen Massenbewegung von Hunderttausenden – man könnte sagen, zu einem rumänischen Wallfahrtsort im Sinne des katholischen Lourdes. Nach einer Periode des Zögerns griff dann der Klerus ein, um nicht die Kontrolle über die Massen zu verlieren. Bezeichnenderweise war der zuständige Bischof von Râmnicu Vâlcea, Bartolomeu Stănescu, ein glühender Anhänger der Eisernen Garde von Codreanu und zugleich ein Anhänger eines „christlichen Sozialismus“ – inspiriert vom französischen Reformkatholizismus der 30er-Jahre, und er verstand offensichtlich etwas von geschäftlicher Organisation, von Stiftungen und von Devotionalien. Die Legionäre selber sahen in Maglavit die Realisierung ihrer national-orthodoxen Ideen von Gemeinschaft. Codreanu selber schreckte auf Grund seiner Neigung zur Mystik vor einer Instrumentalisierung von Maglavit zurück. Freilich konnten der König und der Staat nicht untätig bleiben angesichts der Massen. König Karl II. übernahm die Patenschaft für eines der Kinder vom Hirten Lupu und die orthodoxe Kirche übernahm die Kontrolle über den Kultort. Die orthodoxen Intellektuellen sahen hier die Vereinigung ihrer mystischen Ideen mit der Masse der Gesellschaft – ein Moment der Wende: Rumänien sei in der Lage, sich selbst zu retten und zugleich ein Gegenmodell zur westlichen materialistischen Lebensweise

³⁸ Ruxandra Cesereanu, *Imaginarul violent al romanilor* (București: Tracus Arte, 2003), 182.

zu entwickeln. Der Hirte Lupu und Codreanu bildeten die zwei Grundsteine eines national-orthodoxen Projekts,³⁹ das in eine geistig erneuerte Nation einfließen sollte.

Zahlreiche Anhänger waren sich einig, dass die ökonomische und moralische Sackgasse, in die sich die gesamte Gesellschaft manövriert hatte, ein starkes Bedürfnis nach einer supranaturalen Intervention hervorrief, der sich die Menschen schwerlich entziehen konnten.⁴⁰ Der Druck auf die Wissenschaftler, die Wunder anzuerkennen, war sehr groß. Mit Einverständnis der BOR (*Biserica Ortodoxă Română* = Rumänisch Orthodoxe Kirche), deren Kleriker zu einem erheblichen Teil mit der *Eisernen Garde* (*Garda de fier*) sympathisierte, trugen die Legionäre dazu bei, die letzten Reste der säkularen Politik in den ländlichen Regionen zu zerstören: Die Bauern wurden so zum Instrument einer kirchlichen Politik und die Eiserne Garde, die ein klares antidemokratisches und antiparlamentarisches Profil aufwies, wurde dadurch attraktiv.⁴¹ Es gab natürlich gegnerische Stimmen, so z. B. die des Mediziners Constantin Ion Parhon, einem Gegner Codreanus aus dessen Studentenzeit in Jassy/Iași, der eine „Liga gegen Vorurteile“ gegründet hatte, eine kommunistische Camouflage-Organisation. Die Kritik Parhorns ließ deutlich werden, dass die Massen der Bauern, die da im Elend lebten, nach Brot, Erziehung und Gerechtigkeit lechzten und nicht nach Mystizismus.⁴² Man möchte sagen: Beides. Denn in der Imagination liegt die Begründung für das Ganze. So aber verpasste es die orthodoxe Kirche, diesen Grunderfahrungen ein institutionalisiertes Gesicht zu geben – die Erfahrung von Gleichheit und Gerechtigkeit. Die Kommunisten machten den gleichen Fehler und unterdrückten alles, was nicht marxistisch war bzw. was ihrer Kontrolle entgleiten könnte. Schon vor der kommunistischen Machtübernahme im Jahre 1947 hatte die orthodoxe Kirche ein Gesellschaftsbild, das homogen und unterdrückerisch genannt werden muss.

4. Krise

Angesichts der Geschehnisse von Maglavit, wo klar wurde, dass die Lage der Bauern verzweifelt war, lässt sich eher verstehen, dass trotz der Landverteilung von 1918–1921 keine Verbesserung der materiellen Situation

³⁹ Schmitt, *Biserica de stat*, 128.

⁴⁰ Vgl. Schmitt, *Corneliu Zelea Codreanu*, 185 zu „un Lourdes Romanesc“.

⁴¹ Marija Wakounig, Wolfgang Müller und Michael Portmann (coord.), *Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa. Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag* (Münster: LIT, 2010), 389–418.

⁴² Schmitt, *Corneliu Codreanu*, 189.

eingetreten war.⁴³ Die Landverteilung war erzwungen und beruhte auf der Enteignung jüdischer und ukrainischer Bauern in Bessarabien und der Bukowina. Solche erzwungenen Landverteilungen waren auch gängige Praxis von nachfolgenden Regierungen, so während der zweijährigen Militärdiktatur unter General Antonescu, so bei den Kommunisten und Postkommunisten. Die letzteren privatisierten gleich nach 1989 Staatseigentum, das dann direkt in den Besitz von Eliten und der Nomenklatur einging. Es handelte sich hier um eine repressive Homogenisierung von Gesellschaft, um per biopolitischer Maßnahmen politische und ökonomische Macht zu stabilisieren. Das Objekt solcher Politiken war immer die Entwicklung bzw. die Modernisierung Rumäniens, um die Lücke zu den Staaten der westlichen Welt möglichst rasch zu schließen. Möglich war das nur per Zwang und durch eine apotheotische Erhöhung der Arbeit. Das Ziel der sozialistischen Theorie aber war die Abschaffung eines intermediären Elementes zwischen Arbeit und Bedürfnisbefriedigung – also Geld.⁴⁴ Allerdings zeigte sich der Kommunismus in Osteuropa nicht als eine Form der Modernisierung, sondern stampfte aus dem Nichts einen industriellen Sektor. Ein bisheriger Agrarstaat wird restrukturiert in einen Industriestaat oder besser: Hirte und Bauer werden Industriearbeiter.⁴⁵ Die Bevölkerung Rumäniens wurden buchstäblich für die Konstruktion einer Industrie geopfert. Die Diktatur der Partei hat die gesamte Gesellschaft rekonstruiert und intervenierte in allen Lebensbereichen. Armut wird institutionalisiert, indem die gesamte Gesellschaft proletariisiert wird: Alle Strata der Gesellschaft verarmen – Bauern, Handwerker, Arbeiter, Intellektuelle und gewesene Adelige.

Ab der Wiederwahl (1948) von Gheorghe Gheorghiu Dej zum Generalsekretär der PMR (*Partidul Muncitoresc Român*) – einer Partei für die Massen im Inneren – folgte zunächst eine „Säuberung“ (*epurare*), die sich in einem bis dato unvorstellbaren Terror auf allen Ebenen entlud. Der Zweck war die Erstickung jeglicher politischer Betätigung, was für viele Jahre – auch über 1989 hinaus – Erfolg hatte. Der nächste Schritt war die Nationalisierung der Banken, Versicherungen und Industrieanlagen, Minen sowie der Transportunternehmungen. Der Umfang dieser

⁴³ Krista Zach, „M. Gormsens Modernisierungskonzept für die rumänische Agrarwirtschaft, 1939–1944,“ in *Modernisierung auf Raten in Rumänien. Anspruch, Umsetzung, Wirkung*, Hrg. Krista Zach und Cornelius R. Zach (München: Institut für deutsche Kultur u. Geschichte Südosteuropas, 2004), 271–333.

⁴⁴ Andrei Roth, „Staatliche Bürokratie und neue Eliten im posttotalitären Raum,“ in *Max Weber und Osteuropa*, Hrg. Anton Sterbling und Heinz Zipprian (Hamburg: Krämer, 1997).

⁴⁵ Stoenescu, *Cultura politică*, 92.

Unternehmung hatte ein riesiges Volumen, sodass im Zusammenhang mit den Reparationszahlungen an die Sowjetunion der rumänische Staat Ende 1946 kurz vor dem Kollaps stand.⁴⁶ Es folgten bis April 1949 die Enteignung von ca. 1 Mio. Hektar Land, die als Staatseigentum kollektiv bewirtschaftet wurden. 1962 war die Kollektivierung der Landwirtschaft im Wesentlichen abgeschlossen. Die Kollektivierung war ein Vorgang, der nur mit äußerstem Zwang durchführbar war.⁴⁷ Das Ende des Privatbesitzes rief den Eindruck hervor, das Ende der Klassen-Widersprüche sei erreicht. Aber davon konnte keine Rede sein, denn einerseits wurde nun der Staat zum Kapitalisten und andererseits organisierten sich die Proletarier als Klasse. Höhepunkt der Kontrolle der Bevölkerung war die Gründung der geheimen Polizei, der *Securitate*,⁴⁸ sowie die Zerstörung des bisherigen Bildungssystems: es traf insbesondere die Universitäten bzw. die philosophischen und historischen Fakultäten sowie die Institutionen, die von religiösen Orden geleitet wurden. Ausländische Bildungsinstitutionen mussten schließen. Die Bevorzugung der Schwerindustrie nach sowjetischem Vorbild – die ziemlich genau zu dem Zeitpunkt durchgeführt wurde, an dem Westeuropa den Übergang zur Dienstleistungsökonomie durchführte – musste versuchsweise durch Technikimport kompensiert werden. Zur gleichen Zeit versuchte das Regime, die Niederlagen bei der Versorgung der Bevölkerung durch eine großangelegte Kampagne der De-Sowjetisierung und der Re-Romanisierung zu kompensieren. Der sogenannte „Nationalkommunismus“ glorifiziert die eigene Geschichte als Vorspann; Dichter wie Octavia Goga, Nicolae Iorga, Mihai Eminescu, der Politiker Titu Maiorescu werden rehabilitiert.⁴⁹ Aber das nationalkommunistische Regime konnte seine Funktion nicht mehr ohne Störung ausüben, da das politische, ökonomische und administrative sowie das soziale System nicht mehr aufrechterhalten werden konnte. Katherine Verdery spricht von drei großen Schwierigkeiten, mit denen Ceaușescu zeit seiner Macht konfrontiert war: (1) der permanente Druck der Führung der Partei in Bezug auf die Produktion von Propaganda; (2) die Konsolidierung der Führung der Partei, die sich zunehmend im Kampf um die Macht fragmentarisierte; (3) die Meisterung der

⁴⁶ Kunze zitiert in *ibidem*, 97; in den Artikeln 5–9 der Verfassung vom 14. April 1948 wird detailliert der Umfang der Enteignung dargelegt.

⁴⁷ Deletant und Ionescu zitiert in Stoenescu, *Cultura politică*, 98; die Kollektivierung hatte einen Umfang von ca. 60% und umfasste ca. 15 Mio. Hektar.

⁴⁸ Dennis Deletant, *Ceausescu and the Securitate. Coercion and Dissent in Romania, 1965–1989* (London: Routledge, 1995).

⁴⁹ Katherine Verdery, *The Political Lives of Dead Bodies, Reburial and Post-socialist Change* (Princeton: Columbia University Press, 1996).

ökonomischen Krisen der 70er- und v. a. der 80er-Jahre.⁵⁰ Letztere versuchte man durch restriktive Einsparungen, Ausbeutung und Verarmung der Bevölkerung in den Griff zu bekommen: 1989 war der Staat zwar weitgehend schuldenfrei, aber das Vertrauen der Bevölkerung war verschwunden. „Achitarea datoriilor de stat generate de aceste lipsuri, prin intermediul programelor de austeritate și al măsurilor de sacrificare a propriei populații demonstrează absurditatea și caracterul ironic ale național-comunismului românesc.“⁵¹

5. Die Revolution wird immer von denjenigen gemacht, die gegen sie sind

Vergleicht man die rumänische Revolution mit den anderen Revolutionen Ost-Europas, kommt man sehr schnell zu dem Schluss einer Inszenierung bzw. Verhandlung.⁵² Rumänien wurde zwar frei, aber die Macht verblieb in den Händen der alten Eliten.⁵³ Das Ergebnis der Revolution war die Freiheit – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es lag nun an Ion Iliescu, dem früheren Sekretär des Zentralkomitees,⁵⁴ zu zeigen, dass neue Kräfte die Macht übernommen hätten – aus „revolutionärer Notwendigkeit“ aus der Mitte der Gesellschaft kommend. Der Widerstand der rumänischen Zivilgesellschaft war naturgemäß schwach; er konzentrierte sich eher auf die Städte in der Peripherie, wie etwa in Klausenburg/Cluj-Napoca oder Temeswar/Timișoara. Die Situation besserte sich auch nicht wesentlich bei den Protesten der Minenarbeiter gegen Studierende. Kurzum, die Nomenklatura konnte ihre Macht nur deshalb behalten, weil der rumänischen Zivilgesellschaft eine Verwurzelung in der bürgerlichen Gesellschaft fehlte. Daher wurde die Zivilgesellschaft eher gleichgesetzt mit den kommunistischen Arbeiteraufständen bzw. Streiks. Die

⁵⁰ Idem, *National Identity under Socialism: Identity and Cultural Politics in Ceaușescu's Romania* (University of California Press, 1991). Der Plan Ceaușescus zur Effektivierung der Ökonomie ca. 6000 Dörfer, v. a. in Siedlungsgebieten der ungarischen Minderheit, aufzulösen, kam nicht mehr zur Ausführung; vgl. Steven D. Roper, *Romania. The unfinished Revolution* (London: Routledge, 2005), 56.

⁵¹ Stoenescu, *Cultura politică*, 117. [„Die Begleichung der Staatsschulden, die durch diese Engpässe entstanden sind, durch Sparprogramme und Maßnahmen zur Sakralisierung der eigenen Bevölkerung zeigt die Absurdität und den ironischen Charakter des rumänischen Nationalkommunismus.“].

⁵² Ther, *Die neue Ordnung*, 80; Winfried Thaa, *Die Wiedergeburt des Politischen. Zivilgesellschaft und Legitimitätskonflikte in den Revolutionen von 1989* (Wiesbaden: Leske & Budrich, 1996).

⁵³ Anneli Ute Gabanyi, *Systemwechsel in Rumänien. Von der Revolution zur Transformation* (Münster: Oldenbourg, Südost Institut, 1998), 141–44.

⁵⁴ Daher stammt der Name *Frontul Salvării Naționale*.

gewaltsame Revolution war offenbar notwendig, um die „Neuen“ zu legitimieren – es hätte sonst niemand geglaubt, dass tatsächlich etwas Neues eingetreten wäre.

Was jetzt folgt, sind die sogenannten „Probleme der Transition“. Auffallend bei diesem Übergang ist, dass die Eliten an einem Neuanfang nicht weiter interessiert waren.⁵⁵ Verschleppte und langsame Erfolge waren bedingt durch die Zugehörigkeit der Eliten zur alten Nomenklatur. Das Problem einer Transition bestand in allererster Linie in einem Übergang von einer Planwirtschaft zu einer Privatwirtschaft des Marktes. Dazu hätte es aber einer Investition von privatem Kapital bedurft. Das aber war nicht vorhanden. Daher entstanden im Laufe der Privatisierung nur kleine Unternehmungen, aber keine großen Konzerne. Das lag daran, dass die Eliten, die von der Nomenklatur abhängig waren, von politischen Erwägungen abhingen – mit anderen Worten, es handelte sich hier um einen Klientelismus. Der Unterschied zwischen politischem System und Markt verwischte sich. Kapitalistisch waren diese Klientelverbindungen nicht. Informelle Strukturen und Korruption hielt sie am Laufen; d. h. dass der Einfluss des Staates in den 90ern stark anstieg. Die Eliten saßen an den Schalthebeln der Macht, um den Privatisierungskurs zu ihren Gunsten zu kontrollieren. Sie versuchten, den Staat dazu zu bringen, die Industrien nicht zu zerstören, sondern Geld in sie zu investieren, damit sie dann entsprechend billig übernommen werden konnten. Die neue ökonomische Elite war der verlängerte Arm der alten Nomenklatur. Die gewesenen Verwalter des Volksvermögens wurden zu deren Besitzern. Es war eine Situation des Zusammenspiels zwischen ökonomischer und politischer Elite, die sich gegenseitig kontrollierten. Der Staat unterstützte bestimmte Personen, denen er Land, Gebäude und Gewerbegebiete zu Preisen weit unter Wert verkaufte; er vermittelte ihnen auch günstige Bankkredite und versprach ihnen Steuererleichterungen, gewährte Schuldenerlasse und ließ ihnen Staatsaufträge zukommen; die nationale Infrastruktur wurde vernachlässigt – trotzdem kam kein westlicher Investor und v. a.: die Situation der Bevölkerung blieb prekär.

2005 kam es unter dem Premierminister Călin Popescu Tăriceanu zu einer entscheidenden Weichenstellung in Richtung eines neoliberalen Steuersystems⁵⁶ auf Basis der Idee, dass Personen mit hohen

⁵⁵ Roth, *Staatliche Bürokratie*, 194.

⁵⁶ Lt. Stoenescu, *Cultura politică* wurden damals zusammen mit einer Einführung einer Besteuerungsrate von 16% für juristische Personen und 10% auf Einkommen physischer Personen (vorher 18% und 40%) die Grundsteine für ein neoliberales Fiskalsystem gelegt.

Gehältern möglichst wenig Steuern zahlen sollten. Einerseits sollten ausländische Investoren angelockt werden, auf der anderen Seite bereitete sich Rumänien auf den Beitritt zur EU vor. Die Einführung des neoliberalen Steuersystems führte aber zur Massenarbeitslosigkeit und zur Zerstörung der Industrie sowie des Agrarsektors.⁵⁷ Dazu kam, dass die Arbeitslosenunterstützung gekappt wurde. Das alles mündete in dauernder Armut. Ca. 40% aller Jugendlichen sind in Rumänien von Armut bedroht.⁵⁸ Zwar hat der FDI (*Fondul Monetar direct*) Rumänien finanziell gerettet, aber nur durch hohe dauernde Verschuldung. Was insbesondere deutlich wurde, war die Stadt-Land Problematik.⁵⁹ Eine der offensichtlichsten Folgen war eine massive Arbeitsemigration.⁶⁰ Sie zerriss Familien: Kinder wurden für mehrere Jahre bei Großeltern oder anderen Verwandten auf dem Land zurückgelassen, was wiederum zu Erziehungs- und Ausbildungsschwierigkeiten führte.⁶¹ Auf diese Weise schließt sich der Kreis: Bauern, Hirten und Handwerker wurden durch den Kommunismus proletarisiert; heute sind sie Industriearbeiter und sie leben von niedrigen Löhnen; sie sind von der Notwendigkeit des Überlebens bestimmt und auf mehrere Jobs angewiesen.

Ist aber die Situation derart, dann gibt es keinen Raum für Erziehung und Kultur. D. h. die neoliberale Reform führt nicht nur zur physischer und psychischer Ausbeutung, sondern auch zur Abnahme von Möglichkeiten an der Politik teilzunehmen – ein fruchtbares Terrain für den Populismus.⁶²

⁵⁷ Dabei wurde klar, dass viele Rumänen Landwirtschaft auf Subsistenzebene und per Schwarzarbeit betreiben.

⁵⁸ Lt. Webseite der Europäischen Kommission, 14.06.2016, wurden 572 Mio Euro für die Bekämpfung von Armut und sozialer Exklusion bereitgestellt.

⁵⁹ Comisia Europeană, Eures, „Europa Portal zur beruflichen Mobilität. Lebens- und Arbeitsbedingungen Rumäniens: Einkommen und Steuer (2016)“ <https://eures.europa.eu/>.

⁶⁰ Einwohnerverlust durch Emigration seit 1990: ca. 4,2 Mio. Personen (von ca. 23,2 Mio. Einwohnern).

⁶¹ Christine Lescu und Dora Mihălcescu, „EU-Bildungsbericht 2015: Große Chancenungleichheit im rumänischen Schulsystem“ Radio România Internațional, *Sozialreport – der rumänische Alltag*.

⁶² Ther, *Die neue Ordnung*.